



Ralf Meister

Es dient der Welt nicht, wenn Du Dich klein machst

Ralf Meister, Landesbischof der Hannoverschen Landeskirche, äußert im Gespräch mit Klara Butting Gedanken zur Vaterunserbitte „Führe uns nicht in Versuchung“ und reflektiert Versuchungen der Evangelischen Kirche.

Herr Meister, mit der Bitte „Führe uns nicht in Versuchung“ im Vaterunser haben nach meiner Erfahrung viele Menschen Schwierigkeiten. Wie verstehen Sie diese Bitte?

In den klassischen Zeugnissen unserer Kirche, sowohl im Glaubensbekenntnis als auch im Vaterunser, gibt es Passagen, die Menschen sich nicht zu eigen machen können oder die sich ihnen nicht so einfach erschließen. Angefangen bei der Jungfrauengeburt bis hin zu den Worten „und führe uns nicht in Versuchung“. Deshalb ist mir wichtig zu betonen: Wir müssen nicht zu allen Zeiten alles glauben können, was uns in den traditionellen Texten mit Bezeugungscharakter überliefert ist. Das ist eine wichtige Entlastung. Es gibt Zeiten, in denen bestimmte Sätze und Inhalte für unser Leben eine wichtige Bedeutung haben, und dann gibt es Lebensphasen, in denen wir kaum etwas damit anfangen können. Ich möchte etwas von dem Druck rausnehmen, alle Glaubensbestandteile der Tradition immer glauben zu müssen. Wenn die überlieferten Worte einmal keinen Anhalt in meiner Welt- und Gotteswahrnehmung finden und sich nicht verbinden lassen mit der Art, wie ich mein Leben mit Gott beschreibe, dann kann ich das aushalten.

Denken Sie, dass es deshalb nötig ist, die Bitte „Führe uns nicht in Versuchung“ so zu verändern, dass sie verständlicher wird?

Vor gut einem Jahr gab es in der medialen Öffentlichkeit eine Diskussion zu dieser Frage. Ausgelöst durch die Kritik des Papstes Franziskus an der deutschen Übersetzung „Führe uns nicht in Versuchung“. Soweit ich diese Diskussion verfolgen konnte, findet sein Änderungswunsch keine exege-

tische Begründung. Die Umdeutung der Bitte in „Lass uns nicht in Versuchung geraten“ oder ähnliche Formulierungen haben am griechischen Text keinen Anhalt. Dort steht es so, wie wir es in der deutschen Sprache auch formulieren. Mit der Bitte „Führe uns nicht in Versuchung“ ist auch die harte Anfrage ausgesprochen, ob es tatsächlich sein kann, dass Gott mich in Versuchung führt. Diese Herausforderung sollten wir nicht ausblenden.

Hat Gott denn, Ihrer Meinung nach, etwas damit zu tun, wenn wir in Versuchung sind?

Ich kann damit etwas anfangen. Zugleich möchte ich meine Sichtweise nicht auf andere übertragen und behaupten, ihr müsst das auch so sehen. Wenn ich glaube, dass mein ganzes Leben unter der Begleitung Gottes steht, in guten wie in schweren Zeiten, entsteht für mich an manchen Punkten die Frage: Warum, Gott, hast du mich hierhin geführt? Ich kann aber angesichts schwieriger Zeiten nicht sagen „da hat es ihn gerade nicht gegeben“ oder „er hat Mittagsschlaf gehalten“. Vielmehr möchte ich beim Durchdenken solcher schwierigen Situationen weiterfragen: Wenn du tatsächlich dabei warst, dann frage ich dich: warum?

Verändert sich die Situation, wenn Sie sie als Versuchungssituation beschreiben?

Ja. Versuchungen sind existenzielle Herausforderungen. Und schon das Wort „Versuchung“ sagt, dass wir die Möglichkeit haben, eine Entscheidung vorzunehmen – folgen wir der Versuchung oder verweigern wir uns. Es geht um extreme Prüfsteine für das eigene Leben und den eigenen Glauben. Denken Sie nur an die Versuchungen, denen sich Abraham ausgesetzt sah – und dabei geht es mir



jetzt gar nicht um das zutiefst irritierende Beispiel der „Opferung Isaaks“. Schon die erste Herausforderung, alles zu verlassen, was einem lieb und teuer ist, bedeutete eine Versuchung. Das ist eine existenzielle Herausforderung, der niemand so ohne weiteres folgen kann.

Die Kirche in Versuchung

Wenn Sie in den kirchenleitenden Gremien über die Zukunftsperspektiven der evangelischen Kirche nachdenken und beraten, spielt das Thema Versuchung dabei eine Rolle?

Unter der Überschrift „Versuchung“ war mir kirchliches Leitungshandeln bisher nicht gegenwärtig. Ich finde das für mich fast beschämend. Wir denken über vieles nach und begründen auch theologisch, warum wir dieses und jenes so und nicht anders machen wollen, aber die Frage von Versuchung spielt dabei als grundsätzliche Glaubensherausforderung in der Regel keine Rolle. Vielleicht könnte ich selbstkritisch formulieren: Eine der größten Versuchungen im kirchenleitenden Handeln ist momentan die Selbstverkündigung der Kirche als Institution. Dabei ist das nicht unsere Aufgabe, sondern vielmehr die Weitergabe der Rede Jesu vom Gottesreich. Beschämend ist ebenso die Entdeckung, dass wir an dem Verlust von zentralen Glaubensinhalten selbst teilhaben. Über Versuchungen reden wir nicht. Könnte nicht die Transformation der religiösen Welt eine überwältigende Versuchung für uns sein?

Ich will das an einem Punkt konkret machen: Wir sind uns bewusst, dass wir uns in einer Lage befinden, in der es um die Zukunft von Gottes Schöpfung geht. Wird es menschliches Leben auf diesem Erdball in einigen Generationen noch geben? Durch die Beschreibung der Situation als Versuchung entstehen neue Kategorien: Handelt Gott in der Geschichte? Sind diese apokalyptischen Szenarien theologisch zu deuten?

Wir müssen uns in die Situation, dass der Mensch um seine Zukunftsfähigkeit ringt, als Situation einer unglaublichen Versuchung hineinbegeben und wir müssen uns entscheiden. Reden wir weiter im Sinne von „es stimmt ja gar nicht“ und „es wird schon irgendwie alles gut werden“ oder leiten wir aus der Gefährdung eine Handlungsaufforderung ab und finden auch kirchenleitende Antworten.



Sowohl im persönlichen als auch kirchenleitenden Bereich beschreiben Sie, dass sich mit dem Benennen einer Versuchung Handlungsfähigkeit einstellt. Ich bin versucht, das eine zu tun, aber ich könnte auch das andere tun. Vielleicht ist das Thema Versuchung auch deshalb sperrig, weil unbequem. Wenn ich z. B. daran denke, dass die Kirche durch die Kirchensteuer ihre Stabilität gewinnt, ist es einfacher, das Thema Versuchung auszuklammern.

Vielleicht ist neben der Ignoranz tatsächlich die Bequemlichkeit die größte Gefährdung. Wir akzeptieren eine Situation nicht als eine Versuchung, sondern entwinden uns ihr durch Überlegungen wie „Gott hat mit dieser Situation gar nichts zu tun“ oder „wir sind ja schon auf dem richtigen Weg“ oder „es geht uns noch gut, wir müssen noch gar nicht wirklich nachdenken“. Ich habe auf der letzten Landessynode einen kleinen Ärger produziert, als ich mich mit den synodalen Gruppen gestritten habe. Denn aus dem letzten Haushalt gibt es einen hohen Überschuss, der nach dem Gießkannenprinzip verteilt werden soll. Ich finde dieses Verfahren falsch, es ist nicht das Zeichen, das wir in dieser Zeit geben müssen. Ich möchte vielmehr grundlegend nachdenken, wie wir geistliche Bewegungen stärken können. Doch dieser Einwand war nicht mehrheitsfähig. Es gibt ein starkes Bedürfnis, so lange weiterzumachen in gewohnter Art, wie es irgend geht. Angesichts dieses Bedürfnisses ist die Bibel eine Herausforderung. Das Wort „Versuchung“ fordert uns heraus, in dem es bestimmte Momente als Entscheidungsmomente deutet. Ich muss allerdings zugeben, dass ich mich selbst wahrscheinlich genauso wehren würde. Wenn heute Leute aufstehen und sagen „ab morgen ist alles anders“, würde ich auch skeptisch reagieren und sagen: Wir brauchen Zeit, Abwägung, Kompromisse und müssen erst für breite Akzeptanz werben und viele beteiligen.

Würden Sie Macht als Versuchung beschreiben?

Die Machtpositionen sind – glücklicherweise – in unserer Kirche durch das Miteinander der kirchenleitenden Organe für einzelne Organe oder Personen sehr begrenzt. Und da, wo Macht existiert, ist sie in der Anwendung mit sehr viel Verdacht versehen. Der schlimmste Satz in kirchenleitenden Streitigkeiten ist, wenn man feststellt: Hier geht es um Macht. Gerade deshalb sind mir die Worte Nelson Mandelas wichtig, der gesagt hat, dass wir im

guten Sinne viel mächtiger sind, als wir denken. Nelson Mandela sagt:

„Unsere größte Angst ist nicht unzulänglich zu sein. Unsere größte Angst ist grenzenlos mächtig zu sein. Unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, ängstigt uns am meisten.

Wir fragen uns: Wer bin ich denn, dass ich so brillant sein soll? Aber wer bist Du, es nicht zu sein? – Du bist ein Kind Gottes. Es dient der Welt nicht, wenn Du Dich klein machst. Sich kleinzumachen, nur damit sich andere um Dich herum nicht unsicher fühlen, hat nichts Erleuchtetes.

Wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes, der in uns ist, zu manifestieren.

Es ist nicht nur in einigen von uns, es ist in jedem Einzelnen. Und wenn wir unser Licht scheinen lassen, geben wir damit unbewusst anderen die Erlaubnis, es auch zu tun. Wenn wir von unserer Angst befreit sind, befreit unsere Gegenwart automatisch die anderen.“

Ich habe ein Zitat daraus vor vielen Jahren auf einer Taufkerze gesehen und es hat mich völlig gepackt. Auch weil ich persönlich große Angst vor Macht habe, auch vor dem Ausüben eigener Macht, die dann als persönliche Macht diskreditiert werden kann. Václav Havels Satz „... an der Macht bin ich mir immer verdächtig“ hing lange an meinem schwarzen Brett in der Bischofskanzlei.

Vielleicht sind Ihre Überlegungen typisch für unsere Zeit. Nicht Macht ist die große Versuchung, sondern das Verharren in Ohnmacht. Selbst wenn wir eine Machtposition haben und in den Leitungsgremien tätig sind, handeln wir nicht und haben keine Handlungsspielräume zur Verfügung.

Oder zumindest nutzen wir unsere Handlungsspielräume nicht konsequent. Dabei ist die Bequemlichkeit vielleicht ein Punkt, der uns hindert, offensiv zu agieren. Der andere Punkt, der sehr eng damit verbunden ist, ist die Krankheit des permanenten Abwägens und die Suche nach Kompromissen und nach Kompromissfähigkeit in einer überkomplexen Welt. Wenn wir konsequent über Tierwohlfragen nachdenken, gibt es keine rationale Begründung mehr, dass wir so viel Fleisch essen. Punkt! Wir sprechen davon, aber nicht in der Schärfe und in der Klarheit, wie man es eigentlich machen müsste.

Lieber Herr Meister, ich danke Ihnen sehr für dieses Gespräch.

Wir denken über vieles nach und begründen auch theologisch, warum wir dieses und jenes so und nicht anders machen wollen, aber die Frage von Versuchung spielt dabei als grundsätzliche Glaubensherausforderung in der Regel keine Rolle.